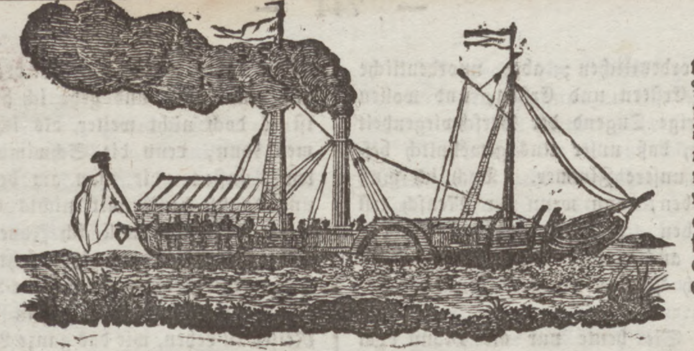
№ 122.

Donnerstag,
am 12. October
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Putziger Privat-Brief

von

Freimund Ohnesorgen.

Allerwerthester College in Apollo,
Ami sincère Sincerus!

Motto: Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er —
Urian.

Auf meiner großen Reise von Stolpe nach Danzig bin ich in Ihre Nähe gekommen, zwar öfter schon schön angekommen, aber noch immer nicht in Danzig. Ich sende nunmehr diesen schriftlichen Vorläufer, um den mir zur Zeit dienenden Sathyr mit seinen Sylvanen bei Ihnen anzumelden. Diese Visiten-Karte wird aber nach meinem vollen Herzen und der jetzigen leeren Zeit etwas lang zugeschnitten, etwa wie in China, wo man, nach der Größe der Karte, die Größe der Hochachtung und diese also nach Ellen mißt; denn an der Visiten-Karte des Groß-Colao von Canton bei dem Chan in Peking hatten vier starke Männer zu tragen. Sie sehen also, daß meine Muse unter die Kaféschwestern, und Apoll unter die Bierbrüder dieser Strandgegend gerathen, und von diesen berathen und verrathen ist; aber Landessitte soll ja der Fremdling mit üben.

Betrachten Sie dies Lange daher nicht als ein literärisches Ideal, sondern höchstens nur als Aal, der ohne große Idee, längst des Ostseestrandes sich fortwindet, und, wie eine Amphibie, theils im Wasser, theils auf dem Lande lebt, also theils wässrig, theils trocken sein wird. Unter dem Wässrigen aber finden Sie vielleicht Wasser auf Ihre Mühle, oder vielmehr auf die Räder ihres Rheders, und trockene Späße sind am Ende besser, als thränenfeuchter Ernst. Damit sie überhaupt nicht sagen können, mein Schreiben sei nicht weit her, so bemerke ich, daß ich weiter, als von Stolpe komme und auch weiter, als bis Danzig reise, wo ich beiläufig gesagt, nicht begraben, so wie in Stolpe nicht abgemalt sein möchte; nicht etwa wegen der Städte, sondern nur weil ich nicht sterben und auch keinem Pinsel sitzen mag. Und das ist uns, als Candidaten der Unsterblichkeit, die, wenn nicht gleich in Kupfer, wenigstens lithographirt erscheinen müssen, nicht zu verdenken.

Sie sehen, ich weiß mein Lob herauszufinden, und warum soll man sich nicht loben? — Ein altes Sittensprüchlein sagt ja: Der Mensch kann nie genug thun zu seinem Lobe. Ich lobe mich daher auch in meiner Schrift, und thut es weiter Niemand, desto besser, so kann ich doch sagen: es ist ein einstimmiges Lob.

Mögen Sie diesen Brief nun hinter den Spiegel stekken, oder zur Anfeuerung Ihres Kopfes (ich meine Pfeifenkopfes) benutzen; einerlei. Das Eigenlob bleibt nicht ungerochen. Am Ende lassen Sie ihn gar drucken, um mich übel in die Presse zu bringen, doch dann gerade führt mich der Preßbengel nach allen vier Himmelsgegenden, wie den großen Philadelphia, zugleich in die Welt. Sagen Sie mir also nicht, es sei keine ordentliche Korrespondenz, denn dann müßte es ja eine außerordentliche sein. Auf Universitäten folgen zwar hinter den ordentlichen

Professoren erst die außerordentlichen; aber unordentliche giebt es auch unter den Erstern und Ersten, und wollen Sie dies auf meine bisherige Tugend der Verschwiegenheit anwenden, so wissen Sie ja, daß unser eins gewöhnlich besser aufgeräumt ist, als unsere Zimmer. Doch ich muß nur aufhören, mich zu loben, denn wenn der Mensch erst anfängt, sich selbst zu loben, so kann er gewöhnlich das Ende nicht erreichen, wie auch gerade diejenige Epistel die längste ist, in welcher sich Paulus vor der Gemeinde das nöthige Lob ertheilt.

Eigentlich wollte ich Sie heute nur als Mann vom Steuerfache begrüßen. Verstehen Sie recht; von versteuern ist nicht die Rede. Meine Waaren sind Gedanken und die sind zollfrei, wie die Worte vogelfrei. Sie ebenso versteuern das Dampfboot nicht, sondern führen es sicher über die hohe See des journalistischen Oceans, durch Ihr Talent*) zu Talenten Ihres Verlegers, den gefährlichen Wendekreis des Krebses vorüber, bis in den Port der Gunst der neuen Lesewelt. Sie haben den Bord mit neuen Borten geziert, mit frischen Blüthen des Geistes geschmückt und lenken die Fahrt nach der Königin der Blumen, und das ist die Rose, und die größte der Rosen ist unstreitig die Windrose. Sie sehen, daß ich durch die Blume sprechen kann, wie andere Leute oft mit dem Stengel winken; glauben Sie aber nicht, daß ich mit obiger Dornenlosen, lose bin, ich meine wegen der Windrose, und durch die Rose Wind mache. Sie bedürfen keiner Winde für ein Dampfboot (exklusive Ankerwinde), ich liebe das Windige ebenso wenig, denn bei dem Winde, der mir im Leben schon um die Nase wehte, bin ich oft so angeblasen worden, daß ich mir einige Erkältungen im Herzen zuzog, und das ist unheilbarer, als wenn bei solchen Gelegenheiten vom falschen Wind, und Anblasen, ein Kaufmann ein Wechselfieber bekommt, denn da ist es oft eine Radikalkur von langem, flauem Befinden. Daher wenn Sie in's Wasser gehen, wollte sagen in die See stechen, so richten Sie Ihre Segelstange, ich meine Ihren Hauptmast — doch halt, Neptun vertraute mir nicht die technischen Kunstausdrücke der edeln Nautik, um mich gebührend seemännisch ausdrücken zu können. Ich muß um so mehr fürchten, für einen Schiffsluckendreher gehalten zu werden, da Sie meinen alten, bekannten Seemann oder Wassermann, einen meiner dicksten Freunde**) (den ich meinen Gruß per Dampfboot zu senden bitte) unter den Passagieren haben. Ich weiß zwar, daß ein Kreuzer mehr als einen Kreuzer kostet, daß beim Kapern Menschen in die Lauge gerathen, daß eine Jacht keine Hasenhetze, und vor Allem das Anker kein Weinfaß ist; allein ich will allen allegorischen Zurechtweisungen von Stricken, namentlich dem Tau-Ende, ausweichen, und nicht in Untiefen verfahren, denn alle befahrene und erfahrene Seemänner fahren Einen sonst an. Neulinge müssen besonders auf Schiffen sich vor Pech in acht nehmen. Ich bleibe daher wegen der Eindrücke mit meinen Ausdrücken auf dem Lande und gehe ich auch ein Mal in's Wasser, so ist es doch nicht weiter, als ich Grund habe, oder schwimmen kann, denn die Schwimmkunst ist die einzige von allen Künsten, die man am besten oberflächlich treibt, und da ich heute mit nichts Gründlichem in's Tiefe gehen will, so will ich Ihnen nur meine Abenteuer und theuern Abende aus meinem letzten Mode- d. h. Bade-Leben oder eigentlich aus meiner Bade-Reise mittheilen, denn ein gewisser Jean Paul soll ja ein Mal irgendwo gesagt haben: Reisen ist Leben, wie das ganze Leben eine Reise ist. Dixi. —

So habe ich denn den ganzen deutschen Ostseestrand durchlebt; zwar nicht überall gebadet, ach da hätte ich Vieles ausbaden müssen, ich wäre gar nicht wieder auf's Trockene gekommen und meine ganze Reise wäre zu Wasser geworden, denn jedes Strand-Dorf hat jetzt den Titel Seebad, wie es keine Schuster und Schneider, sondern nur Stiefel-Fabrikanten und Kleider-Künstler giebt. So steigen die Leute mit der Kultur und mit den Rechnungen, die sie oft ohne den Wirth, oder besser gesagt ohne Gäste machen. Ein Mensch macht's den andern, ein Ort dem andern nach, um ihm Etwas vor der Nase fortzufischen und zwar im Trüben. Man ist überhaupt in den verschiedenen Pumpen-Experimenten der Hydraulik weit gekommen, in Danzig braut man z. B. Putziger Bier, wie man in Grüneberg Champagner destillirt. Nicht das Verdienst, sondern der Verdienst wird heute gewürdigt, und am häufigsten wird der Käufer tüchtig bezahlt, eben weil er Unechtes als Echtes bezahlen muß.

So habe ich mich durchlavirt von dem mir einst so theuern Doberan, wo man so viele Landeswappen sieht, die Jeden der keine anständige Position, d. h. mit der Hand in der Tasche, hat, für den Evangelisten Lucas halten, indem sie ihn über die Achsel ansehen, bis ich endlich bis Putzig, — doch davon nachher, nicht weil das Beste zuletzt kommt, sondern nur weil ich zuletzt dort lebte und Manches erlebte, wovon ich mir nichts träumen ließ, am aller wenigsten wenn ich wachte. Wie oft die Extreme sich nahe liegen, so sah ich Putbus und Swinemünde sich nahe gegenüberliegen. Putbus auf dem herrlichen, romantischen Rügen, mit den silberglänzenden Felsengestaden, gekrönt mit Buchenhainen und Eichenwäldern, durchwunden mit blumigen Wiesen, mit wogenden Kornfeldern, mitten in der wogenden See, welche den Fuß der klassischen Denksteine küßt, die ihre Erinnerungen an eine großartige Vorzeit auf den bemoosten Häuptern tragen. Und nun Swinemünde mit dem goldgelben Dünensand, der dem Gaste ein wahres Staubbad bereitet. Kein Wunder wenn dem Fremdlinge hier Sand in die Augen gestreut wird, denn die ganze Anlage ist auf Sand gebaut. Sonst lebten die Leute genügsam vom Fischfange, jetzt locken sie lüstern die Zugvögel im Sommer, damit sie sich im Winter warm zudecken können. Jetzt indessen schlafen sie nur noch auf Gimpel- und Gänsefedern, nach denen sie im Frühlinge ihre Leimruthen in den Zeitungen schmieren. Nach meiner Feder werden sie nicht weiter verlangen.

*) Schmeicheln Sie nur, um ein Wortspiel zu machen? J. S.
**) Heinrich Smidt.

Nun kommen die Berühmtheiten und Vortrefflichkeiten, Seltenheiten und Merkwürdigkeiten des Treptower Deeps, ohne Umstände umständlich aufgezählt, genau beschrieben und mit Beweisen belegt. Und so wäre denn hiermit Alles gesagt, der Gegenstand erschöpft, das Nöthige erörtert und alle jene Heiten und Keiten genügend bewiesen.

In Colberg da steigen die Aktien, wie die Papierdrachen. Mir fiel ein Mann auf, der so etwas Direkt(h)orenartiges oder unartiges hatte, der saß immer und trommelte mit den Fingern auf den Tischen, als sänge er das Spiel-Liedchen:

Weine nicht, weine nicht, um Dein junges Leben,
Wenn sich dieser niederlegt, wird sich der erheben.

Sonst ein herrliches Leben, wie ein Jahrmarkt, viel Fische und Backfische. Die Leute schwammen viel in der See und auf einem Meere von Wonne. Ich habe mir aber doch oft die Stelzen des heiligen Christophorus gewünscht, nicht sowohl, um durch den tiefen Sand zu steigen, als über verschiedene flache Punkte des Reglements hinfort zu kommen. Jedes Ueberschreiten war ein Uebertreten und nur die Gesetze des Colberger Drako selber überspringen alle Schranken.

Es wollten mir viele andere Münden nicht munden; in einem war das Land, im andern die Leute flach. Hier und dort wohl ein Höcker auf den Rücken der Berge und Menschen. Aesops Erhabenheiten also nur in physischer Rücksicht. Einige Orte nahmen sich gut aus und nahmen mich ein, andere gefielen mir am Besten, als ich sie erst mit dem Rücken ansehen konnte.

So kommt es im Leben nur auf den Standpunkt an, aus welchem man eine Sache betrachtet. Eins gefällt in der Nähe, das Andere in der Perspective. Wo die Wipper, wie eine Viper, durch das Thal sich schlängelt, wo sie weilen die großen Enkelkinder jener Ahnen, die einst Romas Capitol gerettet. (Siehe Spenersche Zeitung: „Von den auserlesenen großen, wirklich echten Rügenwalder Gänsebrüsten habe so eben empfangen: Ludwig Junge, Berlin, Poststraße No. 11. der Post gegenüber.) Dorthin, dort, wo stets die Kiehnen grün, möcht' nimmer meine Muse wieder ziehn. Das Dichten und Trachten der Menschen ist verschieden, viele dichten, um nach etwas zu trachten, viele trachten nur zu dichten, und so kommt es denn, daß Mancher, der sich für einen großen Dichter hält, doch eigentlich nichts, als ein großer Trachter ist, dem der Trichter anstatt Spirituelles nur Spirituoses einflößt.

(Fortsetzung folgt.)

Was ich sein möchte.

Ich möchte eine Glocke sein, um stets zur rechten Zeit schlagen zu können.

Ich möchte eine Brille sein, um mich jedem Kurzsichtigen auf die Nase setzen zu können.

Ich möchte ein Nachtwächter sein, um von meiner Schlaflosigkeit geheilt zu werden.

Ich möchte ein Aschenkrug sein, damit, wenn meine Erinnerungen, Hoffnungen und Wünsche zu Grabe getragen werden, ich diese theure Asche in mir einschließen könnte.

Ich möchte die Sonne sein, dann würde sie mir zum Possen nicht mehr so frühe aufgehen und mich nicht mehr in meinen schönsten Träumen stören.

Ich möchte der Mond sein, dann müßte mich Jeder monatlich ein Paar Abende für voll ansehen.

Ich möchte eine erste Sängerin sein, dann würde ich meine Heiserkeit bezahlt bekommen.

Ich möchte Liebchens Auge sein, dann würde ich mich selbst immer im Auge haben.

Ich möchte die Unendlichkeit sein, dann könnte man mich nicht fassen und ich wäre alle zudringlichen Menschen los, weil Niemand in mich eindränge.

Ich möchte eine Scheibe sein, dann würden mir Viele vorschießen.

Ich möchte ein Ehemann sein, dann wäre ich die Furcht los, daß ich mich ein Mal zum Heirathen bereden ließe.

Ich möchte mein Schatten sein, dann dürfte ich mich nicht mit mir quälen, wenn mich des Glückes Sonne flieht

Ich möchte ein Zahnarzt sein, dann könnte ich den Schönen auf den Zahn fühlen und mir bei Mancher was herausnehmen.

Ich möchte eine Pille sein, dann würde man mich mit allen meinen Bitterkeiten geduldig hinunterschlucken.

Ich möchte ein Druckfehler sein, dann würden alle schlechten Verbesserer mich ruhig stehen lassen.

Ich möchte die Aufführung eines klassischen Stückes sein; dann würde das Beste an mir herausgestrichen.

Ich möchte die Potsdammer-Berliner Eisenbahn sein, dann würde ich mein Ende noch weit hinausgeschoben wissen.

Ich möchte das mir vom Buchhändler X. versprochene Honorar sein; dann würde mein Zahlungstag nie erscheinen.

Ich möchte ein Musen-Almanach sein, dann dürfte ich mich vor keiner neuen Ausgabe fürchten.

Julius Sincerus.

Charade.

Dreisylbig.

Bald Freude, bald Schmerz ist der Ersten Bedeuten;
Der Briefträger fordert die Letzten von Dir.
Das Ganze ist reich an Merkwürdigkeiten,
Und liegt einige hundert Meilen von hier.

Pn.

Reise um die Welt.

°.° In den schlesischen Bergen lebt jetzt ein ausgezeichneter Komiker, Namens Bachmann, welcher sich nicht entschließen kann, die wandernde Truppe der Mad. Faller zu verlassen. Er bleibt aus Grundsatz Mitglied dieser Truppe und vermag es nicht in großen Städten lange auszuhalten. Sein Gemüth erfreut sich an der schönen Natur Schlesiens und an der Wanderung von Städtchen zu Städtchen. Besser 700 Thaler ohne, als 1400 Thaler mit Thränen! — sind seine eigenen Worte. —

°.° Das österreichische Morgenblatt schreibt: Wer die Cachucha von unserer Landsmännin, Fanny Elßler, noch nicht tanzen sah, für den bleiben die feinsten Nüancen der Tanzkunst und ihre bezaubernden Wirkungen ein Geheimniß. Die Cachucha, man mag sie nun Catschutscha, oder Cahuha oder Cachutja sprechen, ist die schönste **Traumerscheinung**, die sich die lebhafteste Phantasie malen kann.

Das Schönste ist von diesem Leben
Nicht was man **lebet**, was man **träumt**.

Wer über die Cachucha der Fanny Elßler schreiben will, der tauche die Feder eines Seraphs in die Farben des Regenbogens und bestreue sein Silber- oder Goldpapier mit dem Staube von Schmetterlingsflügeln. Ein blasser Enthusiast, den ich fragte, wie ihm die Elßler gefallen, gab mir erschöpft mit zitternder Stimme, zur Antwort: Ich spreche mit Göthe:

Sie zog mein Leben in Ihres hinein,
Ich habe nun nichts lebendig zu sein.

Dies schrieb Göthe und hat doch die Elßler nicht gesehen! Ein Anderer fand, daß die Hand dem Fuße eine Liebeserklärung mache, und dieser solche sehnsüchtig erwiedere; u. s. w., u. s. w., denn der Enthusiasmus weiß weder, wo er anfangen, noch wo er enden solle.

(Korrespondenz aus Wosnesensk. Den 16. Sept. 1837.)

Nachdem mit dem gestrigen Tage die Manövres beendet sind, beeile ich mich, meinem Versprechen gemäß, Ihnen eine flüchtige Mittheilung über die Paraden und Manövres vom 7. bis zum 14. September zu machen. Wir Alle waren im höchsten Grade gespannt, die gewaltigen Kavallerie-Massen sich entwickeln zu sehen, die wir als Ziel und Zweck unserer Reise immer im Auge gehabt hatten. Viel zu weit schien uns der 7. Septbr., als der Tag der ersten Parade, hinausgerückt. In der Nacht zum 5. ließ der Kaiser Allarm blasen, und schon in der sechsten Morgenstunde exercirte die gewaltige Kavalleriemasse mit der ganzen Artillerie unter den eigenen Befehlen des Kaisers. Die Corps waren, je nachdem sie dem Lager näher oder entfernter standen, in die Schlachtordnung aufgenommen worden, und alle Bewegungen wurden mit der größten Präcision ausgeführt. — Die große Parade fand am 7., Morgens 10 Uhr, statt; die Truppen waren regimenterweise in ungeheuren Colonnen aufgestellt; es befanden sich an dem Tage ca. 43000, größtentheils kriegserfahrene, mit vorzüglichen Pferden versehene Reiter auf dem Platze. Am 8. war große Parade der Infanterie mit ihrer Artillerie und nachher Uebung der 24 Eskadrons und 3 Batterien Kantonisten. Diese Soldatenkinder der Militär-Kolonien, die von der Verwaltung der Kolonie erzogen und unterhalten werden, sind, von Jugend auf dazu vorbereitet, erwachsen die besten Kavalleristen und Artilleristen; sie sind ca. 12—17 Jahre alt, ganz in leinene Kleider gehüllt, die jedoch nur von ihnen selbst verfertigt sind, und haben hölzerne Waffen. Alle ihre Bewegungen waren jedoch so geregelt und wurden mit einer solchen Dreistigkeit ausgeführt, daß wir Alle unser Erstaunen nicht verhehlen konnten. Am 9. war Exercitium des Dragoner-Corps und des kombinirten Kavallerie-Corps unter den eigenen Befehlen Sr. Majestät. Am 10. exercirte das 1ste und 2te Kavallerie-Corps in eben der Art; am Abende wurde von sämmtlicher Artillerie eine in zweckmäßiger Entfernung, in der Ebene der Steppe, von Holz und andern leicht Feuer fangenden Materialien erbaute, mit Wällen und Gräben versehene Festung bombardirt und in Brand gesteckt; mehre Minen sprangen und viele Tausende von Raketen stiegen in die Luft; ein in der That prächtiges, großartiges Schauspiel. — An den Festtagen, am 11. und 12., wurde feierlicher Gottesdienst in den Lagern der Infanterie und Kavallerie gehalten. Am 13. exercirte sämmtliche Kavallerie, und den Beschluß machten am 14. und 15. Manövers in 2 Corps, von denen das von Bessarabien in eigener Person von Sr. Majestät dem Kaiser geführt wurde, dahingegen das Kommando des Corps von Cherson dem Grafen Witt übertragen war. — Das Lagerleben, wie es sich für die Zeit unseres Hierseins gestaltete, war ein recht angenehmes. In der Regel brachen wir um 7 Uhr Morgens zu den Uebungen der Truppen auf und zwar gebrauchten wir hiezu die Equipagen unserer freundlichen Wirthe; auf dem zur Versammlung bestimmten Platze angelangt, fanden wir dort ca. 350 Pferde vor, die, von jeder Eskadron eins gestellt, meistens allen Anforderungen entsprachen, die ihre Reiter an sie machten. Nur für die Prinzen standen Pferde aus den Petersburger Marställen zur Disposition. Gegen Mittag, ca. um 2 Uhr, kamen wir nach Wosnesensk zurück; um 4 Uhr waren alle fremden Offiziere und die gesammte russische Generalität zur Kaiserlichen Tafel eingeladen. Nach Tische hielt sich die Gesellschaft gewöhnlich noch auf dem freien Platze vor dem Pavillon versammelt, und die Allerhöchsten Herrschaften unterhielten sich wohl noch eine halbe Stunde freundlich mit allen Anwesenden. Nur 3 bis 4 Mal speisten Höchstdieselben in ihrem engeren, vertrauten Familienzirkel. Die Zeit bis 8 Uhr Abends, wo das Theater begann, abwechselnd russisch und französisch, wurde zu Besuchen in der Stadt oder den nächsten Lagern verwendet. Der Graf Witt hatte außerdem die Gesellschaft von Wosnesensk ein für alle Mal zu sich eingeladen, man versammelte sich hier um halb 9 Uhr, Tanz und Musik wechselten ab, bis gegen 11 Uhr servirt wurde. Am 11. fand außerdem ein prächtiger Ball Statt, der durch die Gegenwart sämmtlicher hohen Herrschaften verherrlicht wurde. Die Pracht und Eleganz des Lokals wurde nur von den überaus prächtigen Toiletten der Damen überboten; alle Anwesenden waren aber begeistert von der Huld und Freundlichkeit Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihrer erhabenen Tochter und der Großfürstin Helene, Kaiserlicher Hoheiten.

v. B.

Hierzu Schaluppe.



Schaluppe zum Dampfboot

№ 122.

am 12. October 1837.

Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Nekrolog.

Es ist ein Mann aus der Mitte der Lebenden geschieden, der redlich gewirkt hat im Weinberge des Herrn, der die Keime der Tugend in jugendliche Herzen mit Liebe und Treue gelegt, der Viele belehrt, Manchen auf den Pfad der Tugend geleitet, kurz, es ist ein Mann gestorben, der gelebt hat. Nicht von allen Todten kann man dies nachsagen. — Heinrich Ferdinand Nagel erblickte am 18. April 1793 das Licht der Welt. Sein Vater, ein geachteter Prediger in Tenkitten, starb 1808. H. F. Nagel studirte in Königsberg Philologie und Philosophie, wobei er die Naturwissenschaften, namentlich Physik und Chemie, mit großem Fleiße und besonderer Vorliebe betrieb; 1812 wurde er Hilfslehrer daselbst an der reformirten Schule und ward 1816 fest bei dieser Anstalt angestellt; 1817 erhielt er eine Stelle als Lehrer am Friedrichs-Collegium. Den 4. Januar 1818 erhielt er einen Ruf als Oberlehrer nach Danzig an die Petri-Schule. Späterhin lehrte er ein Jahr bei der Königlichen Navigations-Schule reine Mathematik, und 8 Jahre ertheilte er in der jetzigen Provinzial-Gewerbe-Schule, (früher Handwerks-Schule genannt) Unterricht in der Mathematik, Physik und Chemie. Im Juli 1832 erhielt er die Stelle als Direktor der Petri-Schule, welche Stelle er bis zu seinem Tode, den 6. Octbr. 1837, mit unermüdlicher Thätigkeit, treuer Vorliebe für sein Fach und regem Geiste bekleidete. Nagel hat, wo er nur konnte, freudig und bereitwillig zur Förderung des Guten Hand geboten. Er war Mitgründer des in seinem Wirken so seegensreichen Gewerbevereins. Physik und Chemie blieben stets die Hauptfächer seines Studiums und seines Unterrichts. Er genoß die Achtung seiner Collegen, die Liebe seiner Schüler. Als diese dem einfachen Leichenbegängnisse des Biedermannes, am 10. October Morgens nach 8 Uhr, folgten, sah man es den Mienen der Knaben, Jünglinge und Männer wohl an, daß sie einen guten Mann begruben, von dem Mancher sagte:

doch mir war er mehr!

In der Jugend hatte Nagel mit vielen Sorgen und Kümmernissen zu kämpfen und diese, so wie fortwährende geistige Anstrengungen, legten den Grund zu der Krankheit, welche seinem schönen, wirkungsreichen Leben ein Ende machte. Er starb an Rückenmarklähmung. So wie er stets im Amte bei den schwierigsten Arbeiten die bewunderungswürdigste Ausdauer bewies, so zeigte er auch in seiner letzten Krankheit große Charakterstärke, die ihn seine Leiden mit Geduld und Ergebung ertragen ließ. Der Schmerz raubte ihm nicht seine musterhafte Besonnenheit. Er hinterläßt 10 Kinder, 5 Knaben und 5 Mädchen, am Leben, 3 Knaben sind dem Vater vorangegangen. In den Herzen derer, die ihn kannten und die ihm näher standen, hinterläßt er ein ehrenvolles Andenken und die schmerzliche Rückerinnerung: die Welt hat einen Ehrenmann und wir haben einen Freund weniger!

Kajütenfracht.

— Der in der Schaluppe zum Dampfboote № 112. gemeinte Darleiher eines Kapitals von 2000 Rthlrn. erklärt hiermit: daß sowohl er, als auch diejenigen Männer, welche jenes Geschäft vermittelten, durch Documente, welche der gedachte Ochsenspekulant für richtig angab, zu dem Geschäfte verleitet wurden, und daß also diese Männer von jedem Verdachte, vorsätzlich zu Gunsten Jenes gehandelt zu haben gänzlich frei zu sprechen sind. X.

— Der vergangene Sonntag, den 9. d. M., vereinte in dem im Marienburger Werder gelegenen Dorfe Damerau, bei der Hochzeitsfeier des dortigen Hofbesitzers T., außer den Freunden der nächsten Umgebung, auch viele Verwandte und Bekannte aus Danzig. Die Equipagen, in denen die Gäste angekommen, hatte man des Raumes halber, theils auf dem Hofe des Bräutigams, theils auf dem benachbarten Grundstücke seines Vaters, in Scheunen untergebracht. Eben als die Gesellschaft sich zur Tafel gesetzt hatte, wurden sie benachrichtigt, daß die Scheune des Letztern in Flammen stände. Man denke sich den Schreck, die Bestürzung der ganzen Gesellschaft. Alles eilte nach der Brandstätte, und nur den vereinten, angestrengtesten Bemühungen gelang es, die Wuth des zerstörenden Elements auf die eine Scheu-

ne zu beschränken; doch mit dieser waren nicht allein sämmtliche Equipagen, (unter denen sich die äußerst elegante des hiesigen Kaufmanns B. besonders auszeichnete, man hatte demselben noch kurz zuvor eine namhafte Summe für dieselbe geboten), die in dieser Scheune untergebracht waren, verbrannt, sondern auch sehr bedeutende Getreide-Vorräthe in Feuer aufgegangen. Ueber die Entstehung des Feuers kann nur die Vermuthung aufgestellt werden, daß in den aufgefahrenen Wagen sich vielleicht irgend ein einer Tabakspfeife entfallener Funke verborgen gehalten hat. Ein Glück indessen ist es noch, daß die Pferde, die in einem nebenanliegenden Stalle standen, gerettet wurden. — In demselben Werder, im Dorfe Eichwalde, brannten in vergangener Woche auch die reich angefüllten Scheunen des Hofbesitzers M. nieder, wodurch dem gedachten Manne ein bedeutender Schaden erwachsen ist. 2 — 2.

— Wie verlautet wird die Hinrichtung der Kindesmörderin, die eingetretener Hindernisse wegen, aufgeschoben werden mußte, in den nächsten Tagen Statt finden. 2—2.

— Je länger kein Klang einer ausgezeichneten, gesangsreichen Menschenstimme entzückend und erhebend auf die Ohren der Danziger gewirkt hat, um so erfreulicher muß es sein, jetzt die Hoffnung zu haben, recht bald eine in deutschen und russischen Gauen rühmlichst bekannte Sängerin, Madame Pohlmann-Kreßner, zu hören. Die mit einer trefflich ausgebildeten, helltönenden Stimme begabte Künstlerin will im Laufe der nächsten Tage hier ein Concert geben. Auf diesen bevorstehenden Genuß das Publikum aufmerksam zu machen, gereicht mir zur besonderen Freude. Mad. Pohlmann-Kreßner hat uns zugleich eine mit einer seltenen Altstimme begabte, in der Schule jener Künstlerin ausgebildete junge Dame, Fräulein Bennert, mitgebracht, welche in Reval und Mitau die ersten Proben ihres Talentes öffentlich abgelegt und reichen Beifall geärndtet hat. Frl. Bennert hat eine jugendlich-frische Stimme, die namentlich durch die Reinheit und Helle ihres Organs einen eigenen Reiz gewinnt. 4.

— Der uns sonst nicht freundlich gegenüber stehende „Dampfwagen" wandelt ein Mal in No. 81. Hand in Hand mit uns, indem Herr Hübsch, wie es im Dampfboote bereits, zwei Male geschehen ist, auch dort dringend aufgefordert wird, zur Freude der Danziger und zu seinem eigenen Vortheile, Madame Weise zu engagiren. Bravo Dampfwagen! Laß uns zu jedem guten Zwecke einig sein! — 4.

— Ein junger Mann, der dem Weine etwas stark zugesprochen hatte, mußte, in Folge eines Falles, in's Lazareth gebracht werden. Er soll bedeutende Quetschungen am Kopfe erlitten und Spuren von Wahnsinn verrathen haben. +21.

Stückgut.

— Aus Cardiff, in Wales, wird Folgendes gemeldet: Seit einigen Wochen werden hier bedeutende Quantitäten Eisen-Schienen nach Hamburg verladen; dieselben sind von Herrn Petersen*), Ingenieur der anzulegenden Bahn, welcher sich zu Anfang dieses Jahres einige Monate hier aufhielt, bei den berühmtesten Fabrikanten gekauft worden. In derselben Zeit schloß jener Ingenieur Verträge über Dampfwagen, unstreitig der besten bisher combinirten Art, und über mehre andere zu Eisenbahnen gehörige Maschinen, ab, und bereitete sich zu diesem, für einen Ausländer hier sehr schwierigen Geschäfte schon im vergangenen Jahre durch längeren Aufenthalt bei uns vor; er besuchte nicht allein alle Maschinen-Fabriken von einiger Bedeutung, sondern bereiste auch, mit den ersten Ingenieuren Englands, ihre größten Bauwerke, eine Auszeichnung, welche Ausländern selten zu Theil wird, und wodurch Hr. Petersen Gelegenheit hatte, mit allen diesen Werken, und besonders mit Eisenbahnen in so hohem Grade sich vertraut zu machen, wie wohl sehr wenige Ingenieure des Festlandes.

*) Ein bei vielen Danzigern gewiß noch in lebhafter Erinnerung stehender Name.

Verlag von Fr. Sam Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.